

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1891

3.1.1891 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1009508](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1009508)

Sonnabend, den 3. Januar.



Norddeutsche Reform.

BIRLIKTEN
OLDENBURGERS

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4434) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: H. Brackmann, Buchhdlg., Geeren 10; Bremerhaven und Umgegend: J. Köchling, Unterstraße 52; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Insertionspreis gegen Vorausbezahlung pro Spaltenzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Zum neuen Jahr.

Neues Jahr mit tausend Grüßen
Nahen wir und fleh'n ergeben:
Mehr des Sauern als des Süßen
Lass' uns nicht von dir erleben!
Lasse uns zu sehr nicht merken,
Wenn wir ungeduldig werden,
Daß zu allen guten Werken
Zeit gehört sehr viel auf Erden.

Bringst du uns die Jesuiten,
Träufle Essig nicht auf Zucker!
Mach' nicht den Geschmack ver-
schieden

Zwischen ihnen und dem Mucker!
Daß den Stöcker wir verloren,
Das war traurig, das war bitter!
Mach' ihn wieder neugeboren,
Honigsüß wie vom Conditior.

Stille uns die Seelenqualen,
Die ob Lucius wir spüren,
Lasse prompt ihn nachbezahlen
Stempelsteuer und Gebühren!
Und mit jedem Gram verschone
Bismarck, und er sei gepriesen;
Lass' ihn seine Herzogskrone
Lange noch und froh genießen!

Was die Russen und die Franzen
Uns gewünscht mit holdem Grinsen,
All das wünsch' im großen Ganzen
Ihnen wieder und mit Zinsen!
Wer's so freundlich mit uns meinte
Und mit uns'rem Vaterlande,
All die lieben Deutschlandsfeinde
Bringe sie in Schimpf und Schandel!

Das ist noch nicht dagewesen.



Was lese ich da? Sechs Kinder hat der Kaiser jetzt,
und alle sechs Jungens. Das ist ja brillant! Wenn das
so weiter geht, so haben wir nächstes Jahr hoffentlich die
Sieben voll und dann tritt ein Fall ein, der noch nicht
dagewesen ist. Bei einem Preußen, der sieben Jungens
hat, da steht beim Siebenten der König Gevatter. —
Sollte also nächstes Jahr der siebente Prinz kommen, so
muß der König von Preußen den König von Preußen —
also sich selbst — zur Gevatterschaft einladen und Nr. 7
bekommt den Vornamen Wilhelm. Ein solch merkwürdiges
Zusammentreffen ist jedenfalls noch nicht dagewesen.

Allen unsern Lesern wünschen wir
Glück und Heil für das neue Jahr!

Aber seg'ne uns're Neger,
Uns're Brüder in den Tropen,
Schwarz als wie die Schornstein-
feger,
Daß sie sich als Deutsch erproben;
Mach' sie alle blond und flachsen!
Lass' aus ihren Mohrenschnuten
Elefantenzähne wachsen,
Uns zum Nutzen und zum Guten!

Uns're Schulen auch entbürde
Von zu viel gelehrten Sachen!
Allzuvielles Wissen würde
Nur den Schülern Kopfweh machen.
Jag' das Griechische zum Henker
Sammt lateinischen Geschenken,
Denn das deutsche Volk der Denker
Hat bereits genug zu denken.

Zu den vielen alten Steuern
Bring' uns keine neue Lasten,
Denn wir können dir betheuern:
Nicht zu voll sind uns're Kasten.
Unbeschadet der Verehrung,
Die wir dem Herrn Koch bekunden,
Hat er für die Beutel-Zehrung
Noch die Lymphy nicht erfunden.

Fröhlich auf! Gebrat'ne Tauben
Fliegen zwar nicht in die Mäuler,
Doch die Andacht und der Glauben
Fehlt uns auch für Jammerheuler.
Ueberängstlich und beklommen
Haben wir nicht drein zu schauen,
Neues Jahr, so sei willkommen!
Und so laßt uns ihm vertrauen.
(Br. Lat.)

Wie ich nach Rügen reiste.

Erlebnisse des Herrn Rentiers Gottlieb Krauseminsky.

„Weißt Du, Vaterchen“, sagte meine Frau, was meine Alte ist, so einige Tage vor Pfingsten mit ihrem angenehmen Lächeln zu mir, „weißt Du, Vaterchen, Du mußt 'mal auf 'n paar Tage 'raus aus der Stadt, das geht nicht länger so weiter, denn ich will es Dir nur sagen, denn einmal muß es ja sein, erschrecke nicht, Vater — Du kriegst Nerven!“

Wie ich mir denn nun die Geschichte so bei mir überlegte, da denke ich denn zuletzt: das Beste ist, Du fährst nach der Insel Rügen, da wart Du noch nicht und da kannst Du Dir denn auch gleich den Grundstein von dem neuen Nord-Ostsee-Kanal ansehen. Also ich gehe in meine Stammkneipe und erzähle da meinen Plan.

„Wissen Sie was?“ sagt da ganz plötzlich der alte Gelbgießer Pladderich und kriegt meine Hand zu packen, „wissen Sie was, Krauseminsky! Ich komme mit! das soll mal 'ne vergnügte Reise werden.“

„Und ich komme auch mit!“ sagt der Apotheker Pampel, „es wird ein Göttergenuß sein, in Ihrer Gegenwart, Herr Krauseminsky, die Gefühle der Natur auf mich einwirken zu lassen.“

Glücklicherweise verließ mich in diesem Augenblick meine Geistesgegenwart nicht, denn die beiden Brüder kenne ich. Der Gelbgießer, der kennt weiter nichts als den ganzen Tag wenigstens zehnmal essen, und dabei trinkt er den Rotzspohn eimerweise. Hat er dann einen Affen in 'n Kopf, dann läuft er allen Mädchen nach und fängt mit den Herren Krakehl an. Ich sage mir also, wenn Du mit dem fährst, dann kriegst Du auf der Partie wenigstens irgendwo ganz sicher kolossale Haue. Der Apotheker aber, das ist nun ein ganz gräßlicher Kerl. Wenn der 'nen Maulwurfschaufen sieht, dann fängt er an, ein Gedicht zu deklamieren: „Sei mir gegrüßt, mein Berg!“ u. s. w., der Kunde hatte mir schon einmal 'ne Partie nach Saatwinkel mit seinem Goethe und Schiller total vereselt. Ich sage also: „Ja, meine Herren, das war ja bloß erst so 'ne Idee, ich muß erst mit meiner Frau reden!“ Bei mir denke ich aber: „Laßt mich zufrieden, ich fahre allein!“

Den nächsten Tag kaufe ich mir denn 'nen feinen Touristenschirm und eine sehr propere sogenannte Bädertasche, und weil ich auch gesehen habe, daß die Reisenden immer so ein rothes Buch mit sich herumtragen, stecke ich meiner Frau rotheingebundenes Gedichtalbum in meine Tasche. Meine Frau besorgt das Uebrige und am Sonnabend bin ich denn Nachmittags auf dem Bahnhof. Ich kaufe mir denn nun zunächst ein Hin- und Retourbillet für dreißig Mark nach Bergen auf Rügen, dann rückt ich mir meiner Frau ihren Operngucker recht flott vorn auf den Bauch, lasse die Tasche mit 'm aufgeschmalten rothen Buch stolz an der Seite herunterhängen und gehe so recht vergnügt und stolz auf den Perron. Wie ich den bestrete, da denke ich denn aber auch gleich, ich soll auf die Akazien klettern, stehen da meine beiden Kunden, der Apotheker und der Gelbgießer. Was nun? Zeigen durfte ich mich nicht! denn erstens hätten sie mir das furchtbar übel genommen, daß ich allein fahren wollte, und dann hätte mir die Gesellschaft ja die ganze Reise verdorben. Ich fasse mich aber sofort und denke: Halt, so geht es. Ganz sacht schlängelte ich mich nun in die Restauration, und da ich über-

flüssige Zeit hatte, bestelle ich mir 'ne halbe Flasche Rothwein. Hier wollte ich denn nun so lange sitzen bleiben, bis die beiden Brüder eingestiegen wären, und wollte mir dann in einem abgelegenen Coupee einen andern Platz suchen. Schlau, wie ich ja bin, hätte ich mich dann auf Rügen verkrümelt. Kaum bin ich mit diesem feinen Plan in's Meine gekommen, da werfe ich 'nen Blick durch das Fenster und sehe den Gelbgießer gerade auf die Restauration zusteuern. „Na, das fehlte gerade“, denke ich bei mir, greife nach meinem Touristenschirm und will aus der andern Thür hinaus. Ich bin aber noch nicht ganz 'raus, da stürzt 'n Kellner auf mich zu und sagt: „Halt, Sie haben vergessen zu zahlen!“ Und dabei stellt sich mir der Bengel in den Weg, gerade mitten in der Thür. In meiner Angst und Eile schieb ich ihn aber bei Seite und sage: „Lassen Sie mich zufrieden, ich bezahle nachher.“ Damit will ich den Corridor entlang gehen. Nun macht der Lärm einen furchtbaren Lärm und kriegt mich vorn an der Brust zu fassen. Ich komme aber glücklich bis an die Thür und laufe da auch sofort einem Schutzmann in die Arme, der mich mit einem Griff anfassen thut, daß ich ordentlich fühle, wie es mir im Leibe knacken thut. Selbstverständlich sollte ich nun mit nach der Wache. Meine Wuth kannte keine Grenze mehr. „Hören Sie 'mal“, jagte ich, „wenn Sie mir das nicht ansehen können, daß ich ein anständiger Mensch bin, der keine Zechprellereien macht, dann können Sie mir leid thun. Ich habe nun keine Zeit mehr, ich muß nach Rügen, hier ist ein Billet“, sagte ich, „nun lassen Sie mich los.“

„Lassen Sie nur“, sagte er, „bei mir brauchen Sie kein Billet, das kennen wir schon, nun aber los!“ Und dabei faßte er mich wieder mit seinem ersten Griff an. Was sollte ich machen? Ich mußte mit nach der Wache. Vom Kämpfen war mir aber meine Garderobe 'n bißchen in Unordnung gerathen, mein Hut hatte 'n Loch, mein Rock war zerrißen und mein Schirm durchgebrochen. Der Lieutenant auf der Wache war nun aber 'n Bißchen ruhiger und fragte mich nach dem Hergang der Geschichte. Ich erzählte und da wurde er ja auch ganz gemüthlich. „Nun sehen Sie, Herr Lieutenant“, sagte ich, „daß ich nicht nöthig habe, so 'n Kellner um 'ne Flasche Wein zu betrügen, dafür ist hier Kasse,“ und dabei greife ich in die Tasche.

Aber als wenn mich 'ne Natter gestochen hätte, so fix kam die Hand wieder heraus, denn mein Portemonnaie war weg. Ich suche in allen Taschen, es war weg. „Das müssen sie mir beim Ringen auf dem Bahnhof gestohlen haben“, sage ich. „So, so!“ sagt er nun sehr kühl, „na, dann sagen Sie uns zunächst 'mal, wie Sie heißen und wo Sie wohnen, da wird sich die Sache ja bald aufklären.“ — „Sehr richtig“, sage ich und erfreut, „mein Name ist Gottlieb Krauseminsky, Rentier, wohnhaft Kaiserstraße 123, eine Treppe rechts!“ — „Nehmen Sie nur so lange Platz“, sagt der Lieutenant, „ich werde sofort auf dem zuständigen Polizeibureau anfragen lassen.“ Nach ungefähr zwanzig Minuten kommt er zurück mit einem sehr kalten Gesicht und sagt mit 'm kurzen Ton: „Hier erhalte ich soeben ein Telegramm: Krauseminsky, Kaiserstraße 123 nicht wohnhaft.“

„Herrje“, sagte ich nun mit großem Schreck, daß ich doch immer in den alten

Fehler fallen muß. Das Haus in der Kaiserstraße habe ich ja seit Ostern verkauft. Es ist bloß von mir die Macht der Gewohnheit. Ich wohne ja jetzt in der . . .“

„Schon gut“, sagt nun der Lieutenant kurz, „ich werde persönlich morgen recherchiren lassen, dazu ist es aber heute schon zu spät, Sie bleiben die Nacht über hier. Führen Sie den Mann ab.“

„Aber, Herr Lieutenant“, will ich nun anfangen. Er aber sagt: „Verhalten Sie sich ruhig, sonst muß ich die geeigneten Maßregeln ergreifen.“

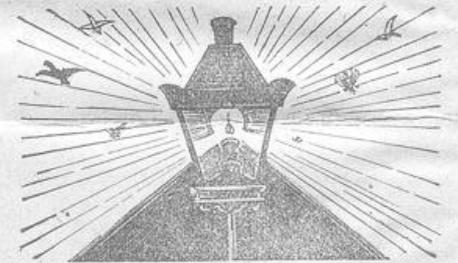
Was blieb mir übrig? Ich mußte mich in mein Schicksal ergeben. Was ich diese Nacht durchgemacht habe, das erzähle ich lieber nicht, denn es regt mich zu sehr auf. Aber als ich am andern Morgen bei meiner Frau ins Zimmer trete, da fällt sie auf 'n Stuhl und trillert mit den Augen, schnappt ein paar Mal nach Luft und sagt dann: „Bist Du es denn, Gottlieb, oder ist es Dein Geist?“

„Hast Du schon jemals was von Geist an mir bemerkt?“ sage ich.

„Nein“, meint sie.
„Na also, dann bin ich es“, sage ich, „nun thu' mir den Gefallen und mach' mir das Bett zurecht und laß mich ein paar Stunden ungestört schlafen. Nachmittags werde ich Dir dann meine Reise erzählen.“

(Conti. Omnib.)

Reichslaterne.



In Sachen der Stempelsteuer-Erlasse liegen heute weitere interessante Daten vor. Zunächst ein Beweis für die Stempelsteuerscheu des Fürsten Bismarck. Als es sich vor ungefähr drei Jahren, erzählt die „Freis. Ztg.“, um Erweiterung eines seiner drei Fideikomnisse durch gelegentliche Ankäufe im Werthe von etwa 100 000 Mk. handelte und hierfür ein Fideikommißstempel im Betrage von 3—4000 Mk. bezahlt werden sollte, glaubte „der arme Millionär“ diesen geringen Betrag zum Nachtheil der preussischen Staatskasse ersparen zu können. Er setzte sich hin und schrieb an den Kaiser Wilhelm ein „Gnadengesuch“ um den Erlass auch dieses Betrages. Er erhielt den Betrag auch wirklich geschenkt. Kurz vorher war Fürst Bismarck aus den Beträgen der Sammlung zu seinem 70. Geburtstag in seinem Privatvermögen um mehr als eine Million aufgebeßert worden.

Dem Grafen Harry Arnim, dem bekannten verstorbenen Botschafter, sollen, wie die dem Fürsten Bismarck nahe stehende Münchener „Allgemeine Zeitung“ meldet, seiner Zeit die Kosten für die von ihm nachgesuchte Versehung in den Grafenstand auf Befürwortung des Fürsten Bismarck erlassen sein. — Was sind denn das für Kosten? Handelt es sich hier auch um Entbindung von einer gesetzlichen Stempelsteuerpflicht?

Wegen Beleidigung des gesammten Offizierkorps und sämtlicher

Unteroffiziere des preußischen Heeres hatte sich heute der Arbeiter Karl Wilhelm Lasse aus Nieder-Schönweide vor der ersten Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. In Briß fand am 23. August eine Versammlung des „Vereins gewerblicher Hilfsarbeiter“ statt, in welcher sich nach einem Vortrage über die Bedürfnislosigkeit der Arbeiter der Angeklagte an der Debatte betheiligte. Dabei soll er nach der Anklage, welche sich auf die Aussagen zweier Gendarmen stützt, etwa Folgendes ausgeführt haben: „Die Offiziere leben in Saus und Braus, trotzdem viele von ihnen so tief in Schulden stecken, daß es gar nicht mehr mit anzusehen ist. Auch haben wir in der deutschen Armee 45 000 Unteroffiziere, welche die Soldaten so lange schinden, bis sie vom Hause Pakete mit Wurst oder Schinken bekommen. Das Meiste von dem, was die Soldaten geschickt bekommen, fressen die Unteroffiziere auf!“ Der Angeklagte behauptete dem gegenüber, von den Offizieren gesagt zu haben, daß viele derselben in Saus und Braus leben, andere dagegen in Schulden stecken und schlechter leben als die Arbeiter. Bezüglich der Unteroffiziere habe er nicht vom ganzen Stande, sondern nur von einzelnen gesprochen. Während in der Beweisaufnahme die beiden Gendarmen ihre ursprünglichen Angaben aufrecht erhielten, unterstützten vier Entlastungszeugen die Darstellung des Angeklagten, doch stand der Gerichtshof den Aussagen der Entlastungszeugen ziemlich skeptisch gegenüber, weil sich dieselben zwar in Bezug auf die Offiziere und Unteroffiziere gemachten Bemerkungen genau gemerkt haben wollten, im Uebrigen aber sich der weiteren Ausführungen des Redners nicht erinnern konnten. Der Staatsanwalt beantragt 3 Monate Gefängniß. Der Vertheidiger, Rechtsanwalt Heine, hielt eine Beleidigung der Offiziere nicht für vorliegend. Es sei nichts Beleidigendes, wenn von jemand, der es dazu habe, behauptet werde, er lebe in Saus und Braus. Auch daß jemand Schulden habe, könne als Beleidigung nicht angesehen werden. Bezüglich der Unteroffiziere habe der Angeklagte nur dem allgemeinen Glauben Ausdruck gegeben, daß sich die Soldaten die Sympathien ihrer Vorgesetzten durch kleine Zuwendungen erwerben könnten. Der Gerichtshof hielt die Beleidigung für eine sehr schwere. Beim Privatmann würde es keine Beleidigung sein, wenn behauptet würde, er lebe in Saus und Braus, trotzdem er in Schulden stecke. Bei einem ganzen Stande aber, der im öffentlichen Leben stehe und auf seinen guten Ruf halten müsse, sei es eine schwere Beleidigung. Wenn ferner von den Unteroffizieren gesagt werde, daß sie die Soldaten so lange schinden, bis sie Pakete erhalten, so sei das eine nicht minder schwere Beleidigung. Strafschärfend wirkte hierbei, daß der Angeklagte über Dinge sprach, von denen er nichts verstand und nur zu dem Zweck, um die Zuhörer aufzureizen. Deshalb sei auf zwei Monate Gefängniß erkannt, auch dem Kriegsminister als dem Vorgesetzten der Offiziere und Unteroffiziere die Publikationsbefugniß zugesprochen worden.

Eine „schneidige“ Weihnachtsfeier in München fand am Mittwoch Abends in der Kaserne des Inf.-Leib.-Rgt. statt. Bei der 3. Compagnie des genannten Regiments war, um den nicht beurlaubten Mannschaften auch eine Freude zu

bereiten, wie bei anderen Compagnien ein Christbaum aufgerichtet worden und erhielt der Soldat ein kleines Präsent, zu welchem Akte sich auch die Compagnie-Offiziere eingefunden hatten, welche sich zu Beginn der Versteigerung des Baumes, deren Erlös für Bier bestimmt war, wieder entfernten. Der Stamm des Baumes fiel nun dem Rekruten Mederle zu, was aber 2 anwesenden Soldaten des 3. Jahrganges, welche aber beurlaubt waren und in der Kaserne gar nichts zu suchen hatten, nicht recht war. Als sich die Mannschaften wieder in ihre Zimmer begeben hatten, fanden sich die genannten 2 alten Soldaten im Zimmer des Mederle ein, welcher sofort von einem derselben eine Ohrfeige erhielt. Hierüber hielten sich die übrigen Rekruten auf, die alten Soldaten zogen vom Leder und nun entspann sich ein regelrechter Kampf, bei welchem Mederle einen gefährlichen Stich in den Unterleib und drei Stiche in die rechte Seite, ein anderer einen leichteren Stich erhielt. Auch die alten Soldaten wurden verletzt, so erhielt der eine einen Stich in den Kopf, der 7 Nadeln zum Nähen erforderte, der andere erhielt 2 Stiche. Zwei Verletzte kamen ins Lazareth, 2 ins Revier.

Ha, welche Lust Soldat zu sein! Die „Potsdamer Corr.“ bringt nachstehende Mittheilung, welche so unglaublich klingt, daß die Berliner Blätter dieselbe nur mit aller Reserve wiedergeben und der genannten Quelle die Verantwortung dafür überlassen! Bei dem 3. Garde-Ulanen-Regiment zu Potsdam ist dieser Tage eine recht unerfreuliche Geschichte vorgekommen. Der Wachtmeister Wodtke von der 4. Eskadron ließ nämlich eines geringfügigen Vergehens wegen einem Ulanen von der gesamten Mannschaft, die sich im Stalle befand, ins Gesicht speien. Als nun ein Ulan diesen Befehl nicht ausführen wollte, mußten auch die in die anwesenden Mannschaften anspeien. Die Redaktion der „Potsd. Nachr.“, welcher man den Vorfall brieflich mittheilte, hat eine Abschrift des Schreibens an den Kommandeur des 3. Garde-Ulanen-Regiments v. Nickisch-Rosenegg gesandt, so daß zu erwarten steht, daß der Vorfall untersucht wird und nicht ungepöhnt bleibt.

Zur Jahreswende.

Dem Tag die Sonne Sieg verleiht,
Es geht die Nacht zu Ende,
Vorüber ist die bange Zeit
Der Winterjonnwende,

Im Sternenlicht, das goldne Haar
Mit Eisgeschmeid behangen,
Kommt leisen Schritts das neue Jahr
Nun durch die Welt gegangen.

Gar wunderholde Träume spinnt
Es rings auf allen Wegen;
Und in der Menschenbrust beginnt
Es heimlich sich zu regen.

Aufwacht der Glaube an das Licht, —
Tobt sind die alten Sorgen, —
Und sieghaft in die Herzen bricht
Der Hoffnung Ostermorgen!

Und halten auch noch Wahn und Weh!
Die finstre Welt in Banden,
Zerrinnen muß des Winters Schnee,
Und Lenz wird allen Landen!

Klingt nur, ihr Glocken, hoch vom Thurm
Und kündet's allen Zagen:
Bald wird der Freiheit Frühlingsturm
Der Knechtschaft Bann zerschlagen!

Schon keimet der Erkenntniß Saat,
Und reifen muß das Wahre! —
Zu neuem Kampf und neuer That,
Glück auf, im neuen Jahre!

(Freie Glocken. Nr. 52.)

Krabbenstreckers Prophezeiungen für das Jahr 1891.



Teehrter Herr Reform!

Det Jahr 1891 nach Christi wird een gemeines sind. Detselbe wird bestehen aus zwölf Monaten, deren erster und letzter die höchsten Kältegrade uffweisen wird. Entweder im Juli oder vielleicht doch erst im August wird nicht eenmal in den Spitalern — jeheizt werden. Et wird voraussichtlich sehr viel Korn wachsen, so daß det Brot und die Semmeln größer werden — könnten, wenn die Bäcker wollten. Wird aber in diesem Jahre die Ernte eene minder erziebige oder jar schlechte, dann wird erst recht der Weizen — der Kornspekulanten blühen. Jahresrejent wird in den letzten Jahren derjenige sind, der die meisten Kanonen und Repetirjewehe besitzt. Finsternisse wird et im Laufe des Jahres mehrere jeben, von denen aber in unserer Heimath nur diejenige in den städtischen Rassen sichtsbar sein wird. Im Jahre 1891 wird der Mond zwölfmal zu- und ebenso oft abnehmen, detjleichen werden die Fleischer und die Fleischpreise wenigstens zwölfmal zu-, aber keen eenzigesimal abnehmen. In diesem Jahre wird die Prophezeiung des Nostradamus in Erfüllung jehen, daß eher der „ewige Jude“ im Jahre eenen Tag Ruhe hat, als der Steuerzahler eene Stunde. Anno 1891 wird Erköningin Natalie noch immer eene Strohwitwe und Ferdinand von Bulgarien noch immer een Strohfürst sein. Wenn im kommenden Jahre der erste Schnee schmilzt, werden die ersten Kriegsjerüchte laut, in den Parlamenten neue Militärforderungen jemacht und neue Jemehrsysteme erprobt werden.

Erjebenst
Krabbenstrekker.

In der Schule.

„Das Vaterland — so erzählte ein Lehrer den Schülern im historischen Exercitium — zerfiel meist in Gau, über welche Grafen gesetzt waren, welche von diesen ihren Namen hatten. Sie hießen, Reinhold? Nun, Gau — Gau —“

„Gaurer!“ antwortete Reinhold herausplägend.

„Gaugrafen!“ verbesserte der Lehrer.

Geschwindigkeit.

Stromer: „Nein, 's doch herrlich, wie schnell heutzutag per Telegraph alles geht. Gestern hab' ich erst in München g'stohl'n und heut sitz ich scho' in Stuttgart im Gefängniß.“



Heini: „Upstuns striedt sich de Lühd' jo bannig, off d'r de ohlen Jesuiten wedder-kamen schüllt. Wat meenst Du, Fidi?“

Fidi: „Jä segg: „Nur mit de ganze fromme Gesellschaft un nich wedder rin in Düttschland!““

Heini: „Du büst jo verdammt süchtig drupp. Wo kummt denn dat?“

Fidi: „Dat fehlde ook noch, dat wi de katholschen Jesuiten wedder freegen, wi hebbt jo van de annern Jesuiten genug in Düttschland — mehr as toveel!“

Die höchste Eisenbahn.

Herr von Maybach gewährt nach und nach kleine Erleichterungen im Verkehr — es ist aber auch die höchste Eisenbahn dazu, denn überall werden derartige Forderungen erhoben. Besonders wünscht man die Abschaffung der vierten Klasse. Wir fragen: soll der Klassengeist auf den Eisenbahnen überhaupt noch aufrecht erhalten werden? Antwort: Ja, er muß nur konsequent durchgeführt werden. Wer darf heute I. Klasse fahren? Wer das meiste Geld hat. Fort damit! Wir schlagen vor:

Alle Staatsbürger werden in vier Klassen eingetheilt. Die erste Klasse umfaßt diejenigen, welche:

- 1) Adlige oder Offiziere sind,
- 2) über Frack und Glattehandschuhe verfügen,
- 3) legitim geboren, geimpft und konfirmirt sind,
- 4) Zeugniß über politische Gesinnungstüchtigkeit besitzen,
- 5) Zeugniß über fleißigen Kirchenbesuch.

Die zweite Klasse enthält alle diejenigen, die den Punkten 2—5 genügen, außerdem aber das Abiturientenzeugniß eines Gymnasiums besitzen.

Von der dritten Klasse werden die Punkte 3—5 und das Abiturientenzeugniß einer lateinlosen Realschule, bezw. das Einjährig-Zeugniß verlangt. Alles andere gehört in die vierte Klasse. Alsdann läßt sich mit Leichtigkeit die Gleichheit der Fahrpreise in allen Klassen dekretiren, ohne daß man in den Verdacht fällt, das demokratische Prinzip der Gleichheit im Eisenbahnverkehr einführen zu wollen.

Mesalliancen.

Fürst: „Die Geschichte ist unangenehm, sehr unangenehm! Die Kleine ist hübsch — aber heirathen — heirathen — nein, der Graf ist mir vollkommen unverstündlich. Eine Tänzerin! Und das ist nun seit einem Jahr schon der zweite Fall.“

Hofmarschall: „In der That, die hohe Aristokratie ist außer sich. Wenn Eure Hoheit nur für die Zukunft energische Maßregeln ergreifen wollten — Verbannung, oder...“

Fürst: „Unsinn!“

Hofmarschall: „Ja, aber es ist immerhin meine Pflicht, Eure Hoheit darauf aufmerksam zu machen, daß der hohe Adel in vollständiger Revolte begriffen ist.“

Fürst: „So rathen Sie, rathen Sie, Lieber! Der Hof muß Satisfaction haben! Was thun wir, mon cher? Wie vermeiden wir für die Zukunft ohne Zwangsmittel diese Mesalliancen?“

Hofmarschall: „Das Sicherste wäre am Ende, wenn Eure Hoheit ein- für allemal das ganze Corps de ballet in den erblichen Adelsstand zu erheben geruhen wollten.“

(Münch. hum. Bl.)

Couplet.

Wenn ein Beamter als Kassirer seine Kasse nicht in Reich,

Es kommt Revision und es fehlt allerlei Und er dann einen Unterbeamten 'reinzureißen sucht, Das ist verflucht — das ist verflucht!

Wenn Jemand heutzutage eine Sterbekasse gründ't Und dann, leider Gottes, auch noch Dumme genug find't,

Die er auf seine Weise auszubeuten sucht, Das ist verflucht! 2c.

Wenn einer im Amte unterschlagen hat Und wird dann verhaftet und weiß keinen Rath, Als daß er auf einmal verrückt zu werden sucht, Das ist verflucht! 2c.

Wenn einer zehn Tage den bunten Rock trägt Und Nachts auf der Straße Polizeidiener schlägt, Darauf ein paar Jahre die Festung besucht, Das ist verflucht! 2c.

Wenn einer einmal eine Reise machen thut, Es ist ganz egal, sei es Christ oder Jud', Und dann 'n Attentat auf den Kellner versucht, Das ist verflucht! 2c.

Wenn Doktor Levy in Berlin arme Kranke kurirt Und tausend Mark die Woche zu fordern sich nicht genirt,

Auf Kosten der Kranken aber reich zu werden sucht, Das ist verflucht! 2c.

Wenn jemand Anton Meyn seinen Keller beehrt Und dann, wie es leider die Erfahrung gelehrt, Durch Wassertreten den Ausgang zu erreichen sucht, Das ist verflucht! 2c.

Muster einer Bählkarte, wie sie nicht sein soll.

(Pendant zu einer Musterzählkarte.)

Familienvorstand: Johanna Amalie Brummke, weiblichen Geschlechts, aber männlicher Natur.

Ehemann: Elias Brummke (verheirathet).

Stand: Ehemann.

Stand der Frau: Obstfrau, Waschfrau, Wahrsagerin.

Kinder werden gegen anständige Bezahlung in Pflege genommen.

a. Anwesende mit vorübergehendem Aufenthalt:

1. Der Gerichtsvollzieher.
2. Das Dienstmädchen.

b. Dauernb Anwesende:

Gottlieb Böhm, Schlafgeher, | z. B. mit 50 M.
Anna Pieske, Schlafmädchen, | durchgebrannt.

c. Abwesende:

Der Geldbriefträger.

Für den blinden Invaliden Trend gingen ferner Fein:

G. in Oldenburg 1 M. und 12.50 M., gesammelt von einem Werftarbeiter in Wilhelmshaven. — Es ist mir möglich gewesen, bis heute 24 M. baar an Herrn Trend abzuliefern. Herzlichen Dank allen bisherigen Gebern. Wer noch geben will, der gebe bald. Nützliche Adressen sind mir eingesandt, welche besagen, daß es dem armen L. recht traurig geht.
Arn. Schröder.

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordd. Refor.“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Stelle 10 Pf.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.

100 000 Lose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 70 000, 60 000 M. 2c. Die erste Klasse wird gezogen am 5 und 7. Januar. Originallose zu M. 4.20 für $\frac{1}{10}$, M. 8.40 für $\frac{1}{5}$, M. 21 für $\frac{1}{2}$ und M. 42 für $\frac{1}{1}$, versendet die conc. Collection

Otto Wulff,

Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Battermann's Gasthof „Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstrasse 11. Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk. NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber. Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk. Allen Reisenden bestens empfohlen. M. Schupp.

Netto 9½ Pfund!

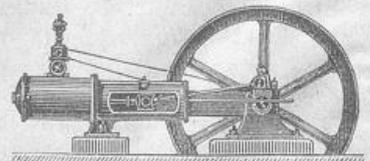
Versandt franco gegen Nachnahme: **Rohe Kaffee's.**

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	12.75
Plant. Ceylon	14.—
Gelber Java	15.—
Perl-Plant.-Ceylon	16.—
Gold-Java	16.—
Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.	
Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.	
Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—	

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

B. W. H. Leder, Hamburg

St. Pauli, Susannenstrasse 40/41.



Ausführung von Dampfmaschinen, Dreschmaschinen, Feuerpumpen, Transmissionsanlagen, Sägereien, Molkereien, Mühlenanlagen u. s. w.

Hermann Meyer, Maschinenfabrik, Oldenburg i. G., Radorferstraße 57.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Radorferstraße 10,

empfiehlt sich zur Anlegung von **Röhrenbrunnen**

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs. Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.